

Die Licht- und Schattenseiten des Hüfblehrersystems

Autor(en): **Bissegger, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **3 (1870-1873)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eine in's zu Einzelne eingehende Beleuchtung durch den Referenten, die dann doch mehr einen einseitigen Charakter an sich trüge. Mit dem Wunsche, daß unsere heutige Versammlung uns allen die Aufgabe der Armen-erziehung, wie sie den jetzigen Verhältnissen gemäß sein soll, recht gründlich vor die Seele führen möge, schließe ich meine Mittheilungen. —

Die Licht- und Schattenseiten des Hülfslehrersystems.

Von J. Bissegger.

Vorgetragen am ostschweizerischen Armenlehrerverein in Glarus
am 21. Mai 1872.

Herr Präsident!

Verehrteste Herren!

Es ist mir von der leitenden Commission Ihres Vereins der Auftrag geworden, die Licht- und Schattenseiten des Hülfslehrersystems zu behandeln, oder mit andern Worten gesagt, zu zeigen, welch' Gutes es sei, wenn in einer etwas stark bevölkerten Anstalt ein Hülfslehrer angestellt werde, und was für Nachtheile es mit sich bringe, wenn ein solcher vorhanden sei. Es ist nicht zu verkennen, daß die Lösung und Behandlung dieser Aufgabe eine etwas heikle ist, und daß dieselbe besser einer jüngern Kraft überbunden worden wäre, als gerade mir. Letztes Spätjahr war ich eine Zeit lang unwohl und vermochte bloß meine Berufspflichten zu erfüllen, und diesen Winter, bis zu unserer Prüfung am 1. Mai konnte ich wegen zu vielen Geschäften auch nichts für die Lösung dieser Aufgabe thun. Ich kann Ihnen daher nichts bieten als meine flüchtig hingeworfenen, 28jährigen Beobachtungen und Erfahrungen. Hoffentlich wird die Diskussion an meiner Arbeit das Fehlende ergänzen. So viel als Einleitung und nun zur Sache.

Allererst bin ich Willens Ihnen die Lichtseiten, die Vortheile des Hülfslehrersystems vor die Seele zu führen, und zu denselben zähle ich erstens die bessere Aufsicht über die Zöglinge.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß ein Vorsteher oder Hausvater einer Armen-Anstalt, namentlich bei einem etwas größern Gutsbetrieb, nicht die absolut nöthige Aufsicht aus-

zuüben vermag, wie sie bei solchen Familien erforderlich ist. Man denke nur an die Arbeiten in Haus und Feld, Scheune und Stall, an Einkauf der nöthigsten Lebensbedürfnisse, an Verkauf der landwirthschaftlichen Erzeugnisse, wie Vieh, Obst, Wein 2c., an das Rechnungswesen 2c. 2c. und man wird sich von der Richtigkeit des Gesagten leicht überzeugen. Und wie rar sind die Knechte, die Sinn und Verständniß für eine vernünftige Aufsicht und Leitung der Zöglinge haben, die wissen, was laze Aufsicht in moralischer und ökonomischer Beziehung für Folgen hat. Weiß ja Jedermann, daß sogar Erwachsene, Gesellen, Vereine in Gegenwart Ehrfurcht gebietender Personen sich geniren, nach ihrer Weise sich zu belustigen, Pöffen zu reißen 2c. Wie viel mehr ist dies nicht bei unsern Anstaltskindern der Fall! Es ist eine vollendete Thatsache, daß durch gute Aufsicht, zweckmäßige Beschäftigung, geschickte Anleitung und pädagogische Behandlung unendlich viel Uebels verhütet werden kann, und folgerichtig dann schon ermahnt, getadelt und gestraft ist; denn es ist leicht, groß und gut zu handeln, wenn man sich von den Beispielen des Großen und Guten umringt sieht, aber schwer ist es, sein Herz rein zu bewahren, wenn man die Beispiele des Schlechten und Gemeinen beständig vor Augen hat. Das geht uns Erwachsenen so, wie viel schlimmer sind nicht unsere Zöglinge daran, bei denen oft der Hang zu diesem oder jenem Fehler, dieser oder jener Leidenschaft Mitgabe in's Leben ist.

Da ist nach meiner Ansicht das Erste und Größte, sie von allem Bösen ferne zu halten, sie sorgfältig zu überwachen 2c. Schon im Jahre 1812 dachte der verewigte Hr. Fellenberg daran, Hrn. Wehrli selig einen Gehülfen zu geben und doch hatte Hr. Wehrli damals nur 12 Zöglinge; er meinte, ein Mann könne nicht Schulunterricht erteilen, die häuslichen und Feldarbeiten leiten, in den verschiedenen Lokalen Aufsicht halten 2c.; in wie ungleich höherm Grade ist das aber nicht bei uns der Fall, da wir Alles und Alles besorgen müssen, was nur einem Familienvater zukommt.

Eine zweite Sichtseite ist die, daß es zwei Lehrern viel eher möglich ist, die anvertrauten Zöglinge individuell zu behandeln, als einem. Die Hauptaufgabe der Armenenerziehung ist ja die, daß man sucht, die im Menschen schlummernden Anlagen und Kräfte zu wecken, zu beleben und auszubilden, damit der junge Mensch kraftvoll und behülflich werde und sich in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens zu rathen und zu helfen wisse. Da vermag aber ein einzelner Mann weniger als zwei. Wir

hatten diesen Winter in Bernrain 4 Klassen im Lesen und 7 im Rechnen, und hätten in letzterem Fache 8—9 machen können. Von diesen Zöglingen sind 6 schon im Jahre 1859 geboren und müssen erst lesen lernen; sie konnten rein nichts, nicht das ABC. Von diesen Knaben waren im Juni 1870 drei eingetreten und die andern drei im Mai 1871. Wenn man nun diesen Sommer ihnen nicht viel Leseunterricht erteilt, so lernen sie das Wichtigste alles Unterrichts nie, gar nie. Das vermag aber ein Hausvater einzig nicht. Wohl kann man mir entgegen, man könne einen Lehrschüler benutzen, aber was kommt damit bei solchen verwahrlosten, verschulten Buben heraus? Rein nichts! Da ist entschieden ein tüchtiger Lehrer nöthig. Und gerade die sogenannten Kunstfächer neben den Hauptfächern zu lehren, geht einzig schwer; es geht schwer, die Zeit gewissenhaft zum Nutzen der Zöglinge auszufüllen. Im Verein mit einem tüchtigen Gehülfen geht das viel besser, namentlich wenn sich Hausvater und Lehrer gut verstehen. Wie viel Bildendes gibt es nicht in einem solchen Hause zu thun! Man soll vorlesen, singen, zeichnen, turnen, baden, spielen, es müssen Morgen- und Abendandachten gehalten werden etc., und das Alles soll nicht nur unbeschadet, sondern noch fördernd auf die Arbeit und den eigentlichen Schulunterricht einwirken. Wahrlich es vermesse sich kein schwacher Sterblicher, eine solche Aufgabe nach ihrer ganzen Größe ohne tüchtige Mithülfe lösen zu wollen und lösen zu können!

Meine Herren! Es nimmt sich Vieles auf dem Papier gar schön aus, allein in der Praxis ist es anders. Es gemahnt mich das an das Familienleben, das von Außen das sanfteste, schmeichelhafteste, rücksichtsvollste zu sein scheint, in Wahrheit aber in seinem Innern aller Liebe, aller Innigkeit und Tiefe entbehrt, ein tönendes Erz und eine klingende Schelle ist.

Zur dritten Lichtseite rechne ich das, daß nicht Alles in einem solchen Hause unter einen Scepter gebracht wird und Alles von der Gunst eines Einzigen abhängt. Oft sagt ein Schüler einer Persönlichkeit durchaus nicht zu, er kann es einer der leitenden Personen des Hauses, vielleicht dem Hausvater, nicht treffen, nie recht machen, wie man zu sagen pflegt. Wie gut ist es nun, wenn noch ein Gehülfe da ist, wenn der arme Kleine sich noch an ein anderes Herz anschmiegen kann! Es scheint dieß übrigens etwas Unrechtes zu sein, allein das kommt nun einmal vor und es ist eben menschlich. Obgleich es für die leitenden Personen einer Anstalt nichts weniger als schmeichelhaft ist, so erweist es sich eben als eine unbestrittene Thatsache.

Die vierte Lichtseite, welche die Anstellung eines Hülfslehrers hat, ist die, daß man bei Abwesenheit des Hausvaters oder bei Unwohlsein desselben endlich noch Jemand Vertrauter hat, noch Jemand da ist, der in den Riß steht, der Alles weiß und kann, damit nicht Alles aus den Fugen geht. O wie oft kommt es vor, daß, wenn man keinen Lehrer hat, die Hausmutter über Vermögen sich anstrengen muß, daß sie die Leitung der Anstalt 1—2 oder mehr Tage überwachen soll und muß, oft, wenn sie selbst leidend ist, ja sogar dann, wenn gerade Verdruß und Aerger ihr doppelt schädlich sind! Eine Anstalt mit landwirthschaftlichem Gutsbetrieb gibt immer der Mühe und Sorgen viel, bedarf stetsfort viel Aufsicht und Anleitung, bedarf in gar vielen Fällen tiefe Einsicht und fortwährenden Antrieb von Außen. Das Alles vermag aber gar oft auch die tüchtigste Hausfrau nicht, wenigstens nicht in dem Maße, wie ein gebildeter, begeisterter Lehrer.

Herr Präsident! verehrteste Herren! Wir kommen nun zu den Schattenseiten, welche die Anstellung eines Hülfslehrers mit sich bringen kann, und da betrachte ich als die erste derselben die, daß unsere Zöglinge in der Regel der Lehrplek unserer Hülfslehrer sein müssen; denn das ist natürlich, daß ein angehender Lehrer pädagogisch Vieles stümperhaft behandelt, pädagogische Sünden begeht zc.; dem ist aber dadurch abzuhelpen, daß man die meisten Fächer gemeinsam lehrt. Zudem muß ich sagen, daß die Mehrheit meiner Gehülfsen, die ich schon hatte, sich bemühte, durch Eifer und Treue zu ersetzen, was ihnen an Gründlichkeit und Methodik abging und Alle sich gerne führen und leiten ließen und Belehrungen und Bemerkungen mit Dank annahmen.

Eine zweite Schattenseite zeigt sich ferner in dem, daß anfänglich die Gehülfsen die Arbeiten nicht so recht verstehen, wie man wünschen möchte und sie deswegen nicht so exakt gemacht werden, wie sie sollten, und die Arbeit nicht so bald Denkarbeit wird.

Da gilt aber auch für uns der Grundsatz: „Des Herren Auge fördert mehr als seine beiden Hände.“ Hier gilt auch das Wort Seumes, wenn er ausruft: „Sei immer Mann und groß durch eigene Kräfte und überlaß nie Andern ein Geschäft, das Du noch selbst zu thun vermagst!“ zc. zc.

Als dritte Schattenseite muß man absolut auch das bezeichnen, daß oft sogar in moralischer Beziehung die jungen Gehülfsen nicht in allen Fällen als Muster dargestellt werden dürfen. Wenn aber der Hausvater selbst in Wort und Lehre ein ächtes

Muster der Pflichttreue ist; wenn er sich nie schwach zeigt, sondern stetsfort das thut, was er als wahr und gut kennt; wenn er in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens sich die Freiheit des Willens wahrt und ein gutes Gewissen behält vor Gott und Menschen: so werden auch diese Schwächen seiner Hülfslehrer nicht in dem Maße schaden, wie man meint; es werden die Zöglinge bald herausfinden und sagen: Unser Hausvater ist unser Ideal, ihn nehmen wir zum Muster und Vorbild, der ist immer gleich, bei dem sind Worte, Lehre und Leben eins, der ist leidenschaftslos, der ist ein ächter, wahrer Christ!

Endlich soll sich als vierte Schattenseite an einigen Orten gezeigt haben, daß durch die Schuld des Gehülfen die Zöglinge dem Hausvater entfremdet und sich die Liebe zu demselben gemindert habe. Während meiner 28jährigen Wirksamkeit hatte ich im Ganzen bloß 9 Jahre einen Knecht und sonst immer einen Hülfslehrer, allein das habe ich nie erfahren; ich habe auch deswegen bei den ältern Schülern keine Stunde weniger Unterricht erteilt. Es ist, wenn ich zu Hause war, keine wichtige Arbeit ohne meine Leitung und Mithülfe gemacht worden, und deswegen glaube ich, es sei dieses Uebel bei uns nicht zu Tage getreten. Gewiß, wenn der Hausvater das A und O des Hauses ist und es in der Schule, bei den häuslichen und landwirthschaftlichen Arbeiten in That und Wahrheit ist, dann wird der Geist der Anstalt auch unter einem Hülfslehrer Nichts einbüßen, er wird ein guter bleiben wenigstens in diesem Punkte.

Herr Präsident! verehrteste Herren! Wenn ich nun am Schlusse meiner Arbeit die aufgeführten Lichtseiten, die das Hülfslehrersystem heutzutage, als

- a. die bessere Aufsicht,
- b. die gründlichere Bildung der Zöglinge,
- c. die gleichmäßige wohlwollende Umfassung aller Schüler und
- d. das sicherere und stetigere Fortwirken in allen Lagen und bei Abwesenheit oder Krankheit des Hausvaters oder der Seinigen

vergleiche mit den Schattenseiten dieses Systems, die da sind:

- a. etwas mehr schülerhafter Unterricht,
- b. anfänglich Mangel an Denkarbeits-Leistungsfähigkeit,
- c. vielleicht momentan etwas moralische Schwäche und
- d. möglicherweise etwelche Abnahme der Liebe und des unbedingten Vertrauens zu dem Hausvater;

wenn, sage ich, ich dieß Alles mit einander vergleiche: so muß ich nach meiner innigsten Ueberzeugung erklären, es sei für eine Anstalt weit besser, namentlich bei einer größern Zahl Zöglinge oder bei sehr verwahrlosten, man halte einen Hilfslehrer als keinen.

**Welche Mittel stehen dem in isolirter Lage wirkenden
Armenerzieher zu Gebote, um sich vor Einseitig-
keit zu schützen und sich bei geistiger und gemüth-
licher Frische zu erhalten?**

R e f e r a t

auf die Versammlung des schweizerischen Armenerziehervereins
in St. Gallen, den 25. und 26. Mai 1873

von

G. Meyer, Hausvater auf Sonnenbühl, bei Winterthur.

Unser Thema beschränkt den Kreis der Armenerzieher, die unter der Last ihres Amtes in Gefahr stehen, „einseitig“ zu werden, sowie die geistige und gemüthliche Frische einzubüßen, nur auf denjenigen Theil derselben, der in isolirter Lage wirkt.

Allein da heutiges Tages die räumliche Lage eines Ortes in den mit guten Posten, Eisenbahnen und Telegraphen versehenen Ländern, wie die Schweiz eines ist, für den geistigen und persönlichen Verkehr keine so große Bedeutung mehr hat, wie nur vor circa 30 Jahren, und man doch von räumlicher Abschließung solcher Orte nicht im Ernste reden kann, die in täglicher Postverbindung mit den Centralpunkten des Verkehrs und Geisteslebens, den Hauptstädten des Landes, stehen — so wird es vielleicht wohlgethan sein und dem Zweck unserer Aufgabe mehr förderlich als hinderlich, wenn wir bei Beantwortung obiger Frage alle Armenerzieher zusammennehmen und keinen Unterschied machen zwischen „Isolirten“ und Andern, die etwas näher an größern Orten und Städten plazirt sind.

Gewisse Krankheits-Erscheinungen werden wohl bei allen Armenvätern, wenn auch in verschiedenem Grade, vorhanden sein oder aufzutreten drohen; denn, bei Licht besehen, gehören sie eigentlich alle zu den Isolirten und lebten sie auch im Weichbilde einer großen Stadt, indem ihr vielgestaltiges Amt, von dem ja jeder einzelne Theil die volle Kraft eines Mannes er-